

Jesu Leben und sein wahres Happy End

Das wichtigste Geschehen in der Bibel ist das Sterben Jesu am Kreuz, das aber nicht den Schlusspunkt seines Lebens bildete, sondern dem eine Auferstehung folgte. Das ist zumindest aus theologischer Sicht ein Happy End auf ganzer Linie!

Doch gerade dieser Gang Jesu hinab in das dunkle Reich des Todes, von wo er drei Tage später als strahlender Sieger wieder hervorkam, sollte uns veranlassen, den gesunden Menschenverstand einzuschalten, um dieses Geschehen möglichst hell zu beleuchten.

Allem Anschein nach haben wir auf Golgatha einen Justizmord vor uns und daher sollten wir uns diesem Geschehen mit den normalen kriminalistischen Methoden nähern:

Der ermittelnde Kommissar holt sich verschiedene Aussagen ein und überprüft sie. Sobald er Widersprüche entdeckt, weiß er, dass an dem Beschriebenen etwas nicht stimmt. Dann hat er die Wahl, sich für eine dieser Aussagen als die Richtige zu entscheiden oder alle widersprüchlichen Aussagen als falsch zu verwerfen.

Welche Spur er verfolgt, hängt von den Motiven der Beteiligten ab. Diese weisen oft sehr genau den Weg und fördern mitunter ganz überraschende Resultate zu Tage.

Unser gegenständlicher Fall liegt zwar schon lange Zeit zurück, doch dafür gibt es in Jesus nur einen Haupt-Protagonisten und was aus kriminalistischer Sicht erfreulich ist: Wir haben vier verschiedene Aussagen! Dass sich diese Aussagen, wie wir schon sehen konnten, massiv widersprechen, macht die Aufgabe besonders reizvoll: Zeigt dies uns doch, dass eine ganze Menge an der offiziellen Darstellung nicht stimmt und vieles im Dunkel Liegende ans helle Licht der Wahrheit gebracht gehört!

Das 1. Überraschende:

Das Erscheinen des Auferstandenen am Grab war nicht vorgesehen! Denn Jesus hatte mit den Jüngern **vor seiner Auferstehung** vereinbart, dass er sie erst im 150 km entfernten Galiläa wieder treffen will:

Ich werde euch nach meiner Auferstehung nach Galiläa vorausgehen. (Matthäus 26,32)

Nach seiner Auferstehung heißt es bei Markus 16, 4-12:

Die Frauen gingen in das Grab hinein und sahen auf der rechten Seite einen jungen Mann sitzen, der ein weißes Gewand anhatte; da erschrakten sie sehr. Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wo man ihn hingelegt hatte. Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.

und bei Matthäus 28, 5-15:

Der Engel sagte zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht euch die Stelle an, wo er lag. Dann geht schnell zu seinen Jüngern und sagt ihnen: Er ist von den Toten auferstanden. Er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen. Ich habe es euch gesagt.

Sogleich verließen sie das Grab und eilten voll Furcht und großer Freude zu den Jüngern, um ihnen die Botschaft zu verkünden. Plötzlich kam ihnen Jesus entgegen und sagte: Seid begrüßt! Sie gingen auf ihn zu, warfen sich vor ihm nieder und umfassten seine Füße. Da sagte Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht und sagt meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen, dort werden sie mich sehen.

Jesus wollte sich seinen Jüngern also zum ersten Mal gar nicht in Jerusalem zeigen, sondern in Galiläa und es schien nach der Auferstehung sein Hauptanliegen zu sein, dass sich die Jünger endlich nach Galiläa begeben.

Das 2. Überraschende:

Was uns die Kirchen abverlangen, nämlich an die Auferstehung zu glauben, dazu waren seine Apostel, die Jesus jahrelang begleitet und alle seine Wunder mit ihren eigenen Augen gesehen hatten, nicht imstande: Alle Apostel, inklusive Thomas, ließ sich erst von der Auferstehung überzeugen, nachdem Jesus leibhaftig vor ihnen stand (Markus 16, 9-14):

Als Jesus am frühen Morgen des 1. Wochentages auferstanden war, erschien er zuerst Maria aus Magdala, aus der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte. Sie ging und berichtete es denen, die mit ihm zusammen gewesen waren und die nun klagten und weinten. Als sie hörten, er lebe und sei von ihr gesehen worden, glaubten sie es nicht. Darauf erschien er in anderer Gestalt zweien von ihnen, die unterwegs waren und aufs Land gehen wollten. Auch sie sagten es den anderen und auch ihnen glaubte man nicht.

Später erschien Jesus den Elf, als sie bei Tisch waren; er tadelte ihren Unglauben und ihre Verstocktheit, weil sie denen nicht glaubten, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten.

Das 3. Überraschende:

Das 3. Überraschende ergibt es direkt aus der 2. Überraschung:

Sämtliche Evangelien sind sich darüber einig, dass Jesus in allem, was sie beschreiben, stets der einzige Initiator ist: Bei der Wahl der Jünger, bei der Verkündigung der Lehre, bei der Wahl der Methoden... Gut gemeinte Ratschläge quittiert er mehr als einmal mit: „Weiche Satan!“

Und diese absolute Führungsrolle nimmt Jesus auch bei der Auferstehung ein:

Keiner der Apostel hatte mit seiner Auferstehung gerechnet! Daher war Jesus nicht nur der einzige, der **zuvor** an die Auferstehung glaubte, er war auch der einzige, der sie **hinterher** verkündete. Selbst die engsten Gefolgsleute musste Jesus erst mühsam von seiner Auferstehung überzeugen!

Daher können wir bei unseren weiteren Überlegungen von folgender alleiniger Alternative ausgehen: Jesus ist entweder wirklich auferstanden oder – **wenn Jesus nicht auferstanden ist und deshalb die Auferstehung nur ein Fake war** – dann wurde **diese Auferstehung von Jesus gefaked!**

Hilfreich ist an dieser Stelle Jesu Lebensweg: Wir werden dann schnell sehen, dass er sich vor der Auferstehung in einer verzweifelten Lage befand:

Jesus war ältester Sohn einer kinderreichen Familie, hatte sich mit dieser aber zerstritten und war daraufhin in Galiläa ohne Zuhause hin und her gewandert. Seine Botschaft predigte er nur auf einem sehr kleinen Gebiet, dessen Radius nur 8 km betrug! Wie wir daraus schließen dürfen, dachte Jesus zunächst recht provinziell.

Die Evangelien berichten nun nirgendwo, dass Jesus mit seiner **Botschaft** Erfolg hatte: Wegen echter oder auch angedichteter Wunderheilungen wurde er von vielen angestaunt, wegen seiner Polemik von manchen auch angefeindet, nirgends aber ist vermerkt, dass man sich nach seiner Lehre gerichtet, in größerem Stil Gutes getan oder sich von den Pharisäern und Schriftgelehrten abgewandt hätte.

Als Jesus den Misserfolg seiner Bemühungen erkennt, wird er wütend und tut das, was wir von ihm schon kennen: Er stößt Wehe-Rufe aus, diesmal über die Stätten seines ersten Wirkens.

Dann begann er den Städten, in denen er die meisten Wunder getan hatte, Vorwürfe zu machen, weil sie sich nicht bekehrt hatten:

Weh dir, Chorazin! Weh dir, Betsaida! Wenn einst in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind - man hätte dort in Sack und Asche Buße getan. Ja, das sage ich euch: Tyrus und Sidon wird es am Tag des Gerichts nicht so schlimm ergehen wie euch. Und du, Kafarnaum, meinst du etwa, du wirst bis zum Himmel erhoben? Nein, in die Unterwelt wirst du hinabgeworfen. Wenn in Sodom die Wunder geschehen wären, die bei dir geschehen sind, dann stünde es noch heute. Ja, das sage ich euch: Dem Gebiet von Sodom wird es am Tag des Gerichts nicht so schlimm ergehen wie dir. (Matthäus 11, 20-24)

Als Jesus klar wird, dass er in der Provinz nichts ausrichten kann, entschließt er sich zum Marsch auf Jerusalem. Er zieht dort auf einem Esel ein und richtet im Großen Tempel vorsätzlich Zerstörungen an. Dazu muss man wissen, dass es sich hier nicht, wie uns die Theologie weismachen will, um einen kleinen Dorftempel handelt, wo Jesus zufällig hinkommt, laszive Gogo-Girls und geldgierige Händler bei ihrem sündigen Treiben erwischt und spontan in einen heiligen Zorn gerät! Nein, der Jerusalemer Tempel war Jesus genauestens bekannt:

Er war so groß wie der Petersdom samt Petersplatz, und während der Vatikan nur 3 000 Mitarbeiter hat, hatte der Tempel 20 000! Mehrmals im Jahr kamen 100 000e von Juden aus dem gesamten Land dort zusammen, um ihre großen religiösen Feste zu feiern. Der Festbetrieb war exakt geregelt, und um den reibungslosen Ablauf zu gewährleisten, gab es eine klare, allen bekannte Gebührenordnung. Die Leitung hatten die Sadduzäer inne, das waren vollkommen ernste Diener Gottes: Während der ganzen Zeit seines Bestehens gab es im Jerusalemer Tempel nicht den leisesten Trend zur Dekadenz!

Diese humorlose Bastion der Gottgefälligkeit greift Jesus nun an:

Viele breiteten ihre Kleider auf der Straße aus; andere rissen auf den Feldern Zweige (von den Büschen) ab und streuten sie auf den Weg. Die Leute, die vor ihm hergingen und die ihm folgten, riefen: Hosanna! /Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn! Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt. / Hosanna in der Höhe!

Und er zog nach Jerusalem hinein, in den Tempel; nachdem er sich alles angesehen hatte, ging er am Abend mit den Zwölf nach Betanien hinaus.

Als sie am nächsten Tag Betanien verließen, hatte er Hunger. Da sah er von weitem einen Feigenbaum mit Blättern und ging hin, um nach Früchten zu suchen. Aber er fand an dem Baum nichts als Blätter; denn es war nicht die Zeit der Feigenernte. Da sagte er zu ihm: In Ewigkeit soll niemand mehr eine Frucht von dir essen. Und seine Jünger hörten es. (Markus 11, 8-14)

Jesus zieht auf seinem Esel also direkt in den Tempel und sieht sich alles noch einmal an. Dann verlässt er die Stadt, um die Nacht außerhalb zu verbringen. Am Tag darauf kommt Jesus zurück, um die Tempelaustreibung vorzunehmen – ganz bewusst, ganz gezielt! Wie nervös er vor seinem Vorhaben ist, sieht man an seinem Fauxpas gegenüber dem Feigenbaum:

Er sieht einen Baum voller Blätter und sucht an ihm irrtümlich nach Früchten. Und dann verflucht er den Baum auch noch, der definitiv nichts dafür kann, dass er jetzt keine Früchte trägt, und seine Jünger bekommen beides mit. Sie begleiten ihn noch bis nach Jerusalem, im Tempel handelt Jesus aber allein.

Es ist aber durchaus möglich, dass Jesus nicht ganz allein handelte, denn gleichzeitig mit ihm steht wenig später noch ein weiterer Aufrührer vor Gericht: Barabbas, der bei Matthäus im Urtext sogar „Jesus Barabbas“ heißt.

Dass die Evangelien über den negativen Ausgang dieser Aktion Jesu nichts schreiben, sollte uns nicht wundern: Sie sind als Werbeschrift für Jesus angelegt und da lässt man solche Misserfolge besser weg.

Dass der Aufstand von Jesus tatsächlich gründlich in die Binsen gegangen sein muss, merkt man am Verhalten, das er jetzt an den Tag legt: Aus dem zunächst blauäugigen Provinzprediger und späteren gewalttätigen Rebell ist ein bitterer Mann geworden, der nur noch schwarzsieht: Alle düsteren Endzeitenreden Jesu fallen in die Zeit zwischen Tempelaustreibung und Abendmahl!

Doch dann kommt das Paschafest, das als letztes Abendmahl in die Geschichte eingegangen ist. In ihm hat sich Jesus wieder beruhigt. Er ist gefasst und es ist schön zu sehen, dass sein Pessimismus verfliegen ist. Allerdings ist auch kaum Euphorie zu spüren, sondern die Stimmung bleibt angespannt. Jesus scheint sich nun damit abgefunden zu haben, dass er sterben wird, und er weiß auch, wie sein Tod aussehen wird: Es wird der Tod am Kreuz sein.

Doch damit wir das Nachfolgende besser verstehen, sollten wir uns eine römische Kreuzigung näher ansehen. Hier sind eine Menge Irrtümer im Umlauf.

Bei den Römern gab es im Wesentlichen zwei Todesstrafen: Die römischen Bürger wurden mit dem Schwert enthauptet, die Bewohner der eroberten Provinzen kamen ans Kreuz. Dabei bedeutet das lateinische „crux“ – anders als unser Wort „Kreuz“ – „Pfahl“ und nicht „Kreuz“, und das erklärt sich aus dem praktischen Vollzug der Kreuzigung:

Ein komplettes Kreuz war einerseits zu schwer, als dass es ein Mann alleine hätte tragen können, und dann verwendete man die Kreuze mehrfach, da die Herstellung eines Kreuzes viel Aufwand bedeutete. Man ramnte daher an der Hinrichtungsstätte feste Pfähle in die Erde. Die Verurteilten mussten dorthin nur den Querbalken tragen, an dem sie bereits mit Stricken befestigt waren. An einem Zapfen an der Spitze des Pfahls konnte man die Delinquenten einfach einhängen und brauchte dann nur noch deren Füße am Pfahl zu befestigen.

Diese Pfähle waren kaum 2 Meter hoch. Längeres gerades Holz hätte man gerade in Palästina auch kaum gefunden. Daher hatten die „Kreuze“ eine T-Form und die Füße der am Kreuz Hängenden befanden sich nur wenige Zentimeter über dem Boden; ihre Gesichter waren in Augenhöhe der Zuschauer. Sie waren alle nackt und vor der Kreuzigung gezeißelt worden. Das heißt, sie waren mit vielen oberflächlichen Wunden bedeckt.

Diese Wunden und der Umstand, dass die Römer die Verurteilten oft im Dutzend oder mehr kreuzigten, damit sich deren Bewachung rentierte, machten die Kreuzigung für die Soldaten zu einer unappetitlichen Angelegenheit:

Wunden, Blut und Schweiß der Gekreuzigten zogen rasch Heerscharen von Mücken und anderem Getier an und verursachten einen schrecklichen Gestank. Doch dieser Gestank sollte nicht der einzige bleiben:

Man hatte die Verurteilten nämlich nicht mit leerem Darm gekreuzigt und deshalb ließ irgendwann jeder der Gekreuzigten seinen Darminhalt unter sich. Damit die Wachen diesen immer schlimmeren Gestank aushalten konnten, stand ein Eimer mit Essigwasser bereit mit einem Schwamm darin. Mit diesem ließ sich der Brei aus Fäkalien, Blut und Urin, welcher bald langsam an den Schenkeln aller Gekreuzigten und am Kreuz selbst hinab glitt, notdürftig entfernen. Damit man nicht dabei auf Tuchfühlung gehen musste, konnte man diesen Schwamm an einen Stock mit Halterung stecken. Manchmal reagierte man seinen Ärger über diese Arbeit damit ab, dass man den Gekreuzigten ihren eigenen Kot oder den der Mitgekreuzigten spaßeshalber unter die Nase hielt.

Immerhin herrschte Stille: Die Gekreuzigten konnten lediglich in den ersten 2 bis 3 Stunden noch artikulierte Laute von sich geben, anschließend nur noch ein leises Röcheln und die längste Zeit litten sie stumm.

Aus dem Umstand, dass alle Gekreuzigten fäkalisierten, erklärt sich auch die Art, wie man die Verurteilten am Kreuz befestigte: Es war der Strick! Nägel waren damals keine billige Massenware, sondern wurden aufwendig von Hand hergestellt. Außerdem waren sie riesig und nachdem man sie mit großem Kraftaufwand durch Hände und Füße geschlagen hatte, brauchte man noch mehr Kraft, um sie später von dort wieder herauszuziehen. Und dann gesellte sich zum ohnehin schon gräßlichen Gestank auch noch der Verwesungsgeruch! Deshalb verwendeten die Römer Stricke, die man nach dem Tod mit dem Messer leicht durchschneiden konnte; das ist auch der Grund, warum man bisher insgesamt nur einen einzigen Kreuzigungsnagel gefunden hat.

Nägel kamen nur dann zum Einsatz, wenn man Befreiungsaktionen fürchtete, und zwar zusätzlich: Hände und Füße waren bereits fest mit Stricken am Kreuz fixiert. Nun schlug man dazu auch noch die großen Nägel hinein.

Die Römer, die im Umgang mit Stichwaffen erfahren waren, wussten: Wenn Messer, Dolche oder Pfeile nicht direkt lebenswichtige Organe getroffen hatten, blieben die von ihnen verursachten Wunden harmlos – aber nur solange man diese Gegenstände darin stecken ließ! Erst wann man sie herauszog, wurde es gefährlich, da sie dann die betroffenen Gefäße nicht mehr verschlossen und sich stark blutende Wunden öffneten. Im Zuge der Nagelung von Gekreuzigten gab es gleich 8 solcher Wunden (4 Eintritts- und 4 Austrittswunden) und die bereits geschwächten Personen verbluteten nach dem Entfernen der Nägel rasch.

Wesentlich häufiger als die Befreiung war daher die vorzeitige Beendigung einer Kreuzigung durch Bestechung. Die Soldaten, die eingesetzt waren, waren nur selten echte Römer, sondern Söldner und Legionäre aus den eroberten Provinzen, die diesen Job nur wegen des Geldes ausübten. Im römischen Reich war Bestechung nicht weniger verbreitet als heutzutage rund um das Mittelmeer und sie hatte auch keine schlimmeren Konsequenzen. Dabei machen die Christen stets den Denkfehler, dass sie zwar den Wachen am Grab eine gewisse Bestechlichkeit zutrauen, nicht aber den Soldaten am Kreuz. Dabei war es viel logischer und alles wurde leichter, wenn man diese bestach!

Bei einer vorzeitigen Beendigung durch Bestechung war das Vorgehen der Wachen in Zusammenarbeit mit den Angehörigen oder Freunden des Gekreuzigten immer dasselbe:

7 bis 8 Angehörige gruppierten sich so nahe rund um das Kreuz, dass den anderen Schaulustigen die freie Sicht auf den Gekreuzigten genommen war. Wenn nicht genügend Angehörige anwesend waren, stellten sich notfalls die bestochenen Soldaten mit ums Kreuz. Der Gekreuzigte musste sich jetzt nur solange tot stellen, bis die anderen Zuseher, denen das nahe Herankommen nicht mehr möglich war und die daher auch nichts überprüfen konnten, den Eindruck gewonnen hatten, der leblos am Kreuz Hängende sei wirklich tot. Daraufhin erteilte der Befehlshaber den Angehörigen oder Freunden die Erlaubnis, den Gekreuzigten abzunehmen, in ein Leinentuch zu wickeln und fort zu tragen. Ein Gift oder Trunk, der einen Scheintod hervorrief, war hierzu nicht notwendig.

Weil man je nach Höhe der Bestechung weitere Erleichterungen aushandeln konnte, wie zum Beispiel ein Brett unter dem Gesäß, das etwas breiter war als das übliche, so dass der Gekreuzigte tatsächlich halbwegs passabel darauf sitzen konnte, ließ sich eine Kreuzigung ohne nachhaltige gesundheitliche Schäden überleben. Man brauchte eben Geld!

In dieser ausweglosen Situation, in der Jesus von den Behörden gesucht wurde und nur noch vor der Alternative stand, entweder unterzutauchen und damit nicht mehr öffentlich predigen zu können oder sich zu stellen und der Kreuzigung ins Auge zu sehen, ist die Gedanke nahe liegend: Wenn schon Kreuzigung, dann eine mit Befreiung, und wenn schon Befreiung, dann sollte diese den Anschein einer Auferstehung haben.

Sobald wir uns einmal mit dem doch etwas ungewohnten Gedanken, dass Jesus uns hier ein Schauspiel abliefern wollte, vertraut gemacht haben, sehen wir schnell, dass dies durchaus im Einklang mit seiner Lehre steht: Jesus war ein guter Naturbeobachter und da ist die Mimikry – das Tarnen und Täuschen – an der Tagesordnung.

Auch darf auf einen anderen Zeitgenossen Jesu hingewiesen werden, der sich ebenfalls als Friedensstifter einen Namen gemacht hat: Kaiser Augustus! Dessen Regierungszeit (31 v. Chr. - 14 n. Chr.) ging als „Pax Augusta“ (= „Augusteischer Friede“) in die Geschichte ein.

Um Frieden zu stiften braucht es bekanntlich mehr Menschenkenntnis und -liebe als zum Anzetteln von Kriegen, und so dürfen wir in Kaiser Augustus auch einen großen Menschenfreund erblicken. Und dieser Augustus prägte den Satz:

„Mundus vult decipi, ergo decipietur!“

(= „Die Welt will betrogen werden, also soll sie betrogen werden!“)

Übrigens ist der Umstand, dass damals am Kreuz nicht Jesus gestorben ist, auch die einzige plausible Erklärung, warum man das Todesdatum vom Jesus nicht kennt: Zwar ist völlig normal, dass man bei berühmten Menschen, gerade wenn sie aus ärmlichen Verhältnissen stammen, das Geburtsdatum nicht kennt, ganz einfach schon aus dem Grund, weil es ihnen selbst unbekannt war. Das war auch bei uns bis in das 19. Jahrhundert hinein so. Man kennt aber auf jeden Fall ihr Todesdatum, und dazu war es schon ausreichend, wenn man nur eine mäßige und nur sehr lokale Berühmtheit geworden war.

Dass man in der damaligen Zeit mit ihrer weit fortgeschrittenen Geschichtsschreibung ausgerechnet das Datum von Jesu Tod, der schon bald wegen der nachfolgenden Auferstehung als wichtigster Tod der Menschheit galt, einfach vergessen hat, ist angesichts der Leidenschaft der Juden Gedenktage zu feiern, unmöglich. Das konnte nur geschehen, wenn die Apostel, die genau wussten, dass es nichts zu feiern und zu gedenken gab, zeit ihres Lebens alle Erinnerungsfeiern unterbanden und so verhinderten,

dass das damalige Geschehen regelmäßig hinterfragt wurde. Hätte es diese Erinnerungsfeiern gegeben, die in den ersten Jahren natürlich am richtigen Tag gefeiert worden wären, hätte das Todesdatum Jesu nicht in Vergessenheit geraten können.

Richten wir unseren gesunden Menschenverstand aber nun auf Golgatha selbst! Nachdem er schon bisher auf einfachste Art so viel Ungewöhnliches zu Tage gefördert hat, werden wir uns auch hier auf einiges gefasst machen dürfen.

Unser oberstes Prinzip bleibt, die theologische Brille, die wir alle irgendwie tragen, abzunehmen und die Dinge möglichst so zu betrachten, wie sie sind. Selbst wer durch die Theologie nicht **bewusst** vorbelastet ist, wird sich bald wundern, was er unbewusst in seinem Kopf alles mit sich herumschleppt.

Warum begnügte sich Jesus nicht mit der einfachen Befreiung?

In diesem Fall würde er ebenfalls untertauchen müssen, doch im anderen Fall, wenn die Auferstehung gelänge, wäre sie zugleich ein großes Zeichen und er könnte damit erreichen, dass seine Lehre endlich von der breiteren Bevölkerung ernst genommen werden würde.

Dieser Plan ging auf! Wie wir in der Bibel nachlesen können, war es **rein die Auferstehung**, die die Menschen so beeindruckte, dass sie ihr Verhalten in Jesu Sinn änderten (Apostelgeschichte 4,32-35):

Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.

Diese Stelle offenbart auch zugleich die Motivation der Apostel bei dieser Täuschung mitzumachen: Sie wurden als engste Freunde des Auferstandenen sofort hoch geachtet und hatten erst einmal ausgesorgt.

Bei einer Kreuzigung mit vorzeitiger Beendigung durch Bestechung gab es jedoch einen wesentlichen Haken: Geißeln musste man sich auf jeden Fall lassen! Auch wenn die Geißelung durch bestochene römische Soldaten nicht so arg war wie eine echte Geißelung, hinterließ sie doch eiternde Wunden und es brauchte Wochen, wenn nicht gar Monate, bis man wieder vorzeigbar war. Doch solange konnte Jesus nicht warten: Er mußte möglichst bald wieder in der Öffentlichkeit auftreten und dann mußte er als Sieger von Golgatha strahlend aussehen! Aus diesem Grund mußte ein Stellvertreter für ihn gefunden werden.

In Frage kamen für diesen Job entlaufene Sklaven, ausgemusterte Soldaten oder entflohene Sträflinge etc. Von solchen Desperados gab es in Jerusalem wie überall im römischen Reich genug.

Betrachten wir also nun das Geschehen vor, bei und nach der Kreuzigung unter den Aspekten, dass nicht Jesus selbst auf Golgatha gekreuzigt wurde, sondern ein anderer, dass die mit der Kreuzigung befassten Soldaten bestochen waren und dass alle Aktionen von Jesus selbst ausgedacht und gesteuert wurden!

Die Geschichte beginnt mit dem Verrat durch Judas und Jesus selbst gibt dazu beim letzten Abendmahl den Startschuß (Johannes, 13, 27-30):

Jesus sagte zu Judas: Was du tun willst, das tu bald! Aber keiner der Anwesenden verstand, warum er ihm das sagte... Als Judas den Bissen Brot genommen hatte, ging er sofort hinaus. Es war aber Nacht.

Was tut jemand, wenn er von den Behörden gesucht wird und dann beschließt, aufzugeben und sich ihnen zu überantworten?

Richtig, er geht hin zu den Behörden und stellt sich! Das hätte auch Jesus tun können: Er hätte beim letzten Abendmahl zu den Jüngern sagen können: „Das war’s, nach dem Mahl geh ich zum Hohen Rat und stell mich.“

Falls Jesus sich nicht hätte stellen wollen, wäre es für ihn ein Leichtes gewesen, versteckt zu bleiben, da er ja Judas’ Plan kannte.

Aber das tut er nicht, sondern er geht ebenfalls weg, zuerst mit den Jüngern, dann entfernt er sich auch von diesen, laut Bibel, um zu beten. Judas führt die Häscher direkt an den Ort, wo Jesus schon auf ihn wartet, und identifiziert ihn dort mit einem Kuss. Dafür kassiert er Geld, und zwar ganz schön viel: Die 30 Silberlinge, die er erhält, entsprechen in heutiger Währung mindestens 10 000 Euro!

Und so sieht dieser völlig unnötige Verrat aus wie eine gut durchdachte Geldbeschaffungsaktion.

Freilich hat Judas hier nicht den Richtigen als Jesus identifiziert, sondern einen anderen. Der beste Augenblick für den Rollentausch ist, als Jesus sich in der Nacht absondert. Nach dem Rollentausch kommt Judas mit den Häschern genau an diese Stelle und küsst den falschen Jesus. Und dieser läßt sich widerstandslos abführen.

Was tut der echte Jesus? Er muss nahe am Geschehen bleiben und beobachten, wie sich die Lage entwickelt, denn schließlich möchte er alle Fäden in der Hand behalten. Doch dabei hat Jesus Pech! Im unmittelbaren Anschluss an die Verhaftung heißt es:

Ein junger Mann aber, der nur mit einem leinenen Tuch bekleidet war, wollte ihm nachgehen. Da packten sie ihn; er aber ließ das Tuch fallen und lief nackt davon. (Markus 14, 51-52)

Dass man Jesus – immerhin schon Anfang 30 – hier einen „jungen Mann“ nennt, geht vollauf in Ordnung. Im römischen Reich galt man erst mit 45 Jahren als vollständig erwachsen und ein Mann unter 45 wurde offiziell mit „neanias“ oder „juvenis“ (griechisch bzw. lateinisch für „junger Mann“) bezeichnet.

Da Jesus nicht weiter folgen kann, versucht nun Petrus den Gang der Dinge zu beobachten und schleicht dem Trupp bis in den Vorhof des Hohenpriesters nach. Die Anwesenheit dort wird aber zu gefährlich; er verleugnet Jesus, macht sich so schnell wie möglich aus dem Staub und versteckt sich mit den anderen Jüngern an einem Ort in Jerusalem.

Vor den Hohenpriestern und später vor Pilatus ging es darum, die Verurteilung nicht zu gefährden, auch war der Stellvertreter Jesu sicher nicht so eloquent wie Jesus selbst und hätte sich bei einer Antwort sofort verraten.

Daher zeigt er sich dem Hohen Rat wortkarg und gibt, garniert mit einem Zitat Jesu, nur das zur Last gelegte Verbrechen zu:

Da stand der Hohepriester auf, trat in die Mitte und fragte Jesus: Willst du denn nichts sagen zu dem, was diese Leute gegen dich vorbringen? Er aber schwieg und gab keine Antwort. Da wandte sich der Hohepriester nochmals an ihn und fragte: Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten? Jesus sagte: Ich bin es. Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen. (Markus 14,60-62)

Der Satz mit den „Wolken des Himmels“ ist keine Neuschöpfung des Unbekannten, sondern stammt aus den Endzeitreden, die Jesus erst kurz zuvor gehalten hat. (Markus 13,17)

Natürlich wäre auch vor Pilatus jede Verteidigung kontraproduktiv gewesen (Matthäus 27,14):

Er aber antwortete ihm auf keine einzige Frage, so dass der Statthalter sehr verwundert war.

Damit wurde Jesu Stellvertreter wie geplant zum Tode verurteilt und ließ Geißelung und Kreuzigung über sich ergehen. Dass Jesus ausgefallen war und sich erst neue Kleider besorgen musste, und dass die Jünger Angst bekommen und sich versteckt hatten, wusste er freilich nicht. Und so wartete er am Kreuz nun voller Hoffnung auf Jesus oder dessen Jünger...

Tatsächlich spricht viel dafür, dass die Soldaten, die die Kreuzigung ausführten, bestochen waren und aktiv dazu beitrugen, dass der Verurteilte die Kreuzigung überlebte. So wird er von der Pflicht entbunden, sein Kreuz selbst zu tragen:

Dann führten sie Jesus hinaus, um ihn zu kreuzigen. Einen Mann, der gerade vom Feld kam, Simon von Zyrene, zwangen sie, sein Kreuz zu tragen. (Markus 15, 20-21)

Noch klarer wird diese Schonung angesichts der Todesumstände:

Zur 9. Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lema sabachtani?, das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige von denen, die dabeistanden und es hörten, sagten: Er ruft nach Elija. Sogleich lief einer von ihnen hin, tauchte einen Schwamm in Essig, steckte ihn auf einen Stock und gab Jesus zu trinken. Die anderen aber sagten: Lass doch, wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihm hilft. Jesus aber schrie noch einmal laut auf. Dann hauchte er den Geist aus. (Matthäus 27, 46-50 und Markus 15, 34-37)

Der Tod am Kreuz ist ein grausamer langwieriger Tod, bei dem den Opfern rasch die Kräfte schwinden und sich die Lunge mit Wasser füllt. Schreien ist bereits nach kurzer Zeit, geschweige denn unmittelbar vor dem Tod, nicht mehr möglich. Dennoch war der Gekreuzigte zum Todeszeitpunkt noch so gut bei Kräften, dass er laut schreien konnte, und das kann nur mit der schonenden Behandlung durch die Soldaten erklärt werden.

Und diese gehen sogar noch weiter, denn es heißt, allerdings nur in den frühen Handschriften des Matthäusevangeliums (27,48-50):

*Die anderen aber sagten: Lass doch, wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihm hilft. **Es lief aber einer der Soldaten hin, nahm eine Lanze und durchstach seine Seite und sofort flossen Blut und Wasser heraus.** Jesus aber schrie noch einmal laut auf. Dann hauchte er den Geist aus.*

Er wurde also gezielt durch einen Lanzenstich getötet, was die sofortige Erlösung von den Qualen am Kreuz bedeutete; ihm wurden nicht wie den beiden Mitgekreuzigten nur die Beine gebrochen, was den grausamen Erstickungstod lediglich beschleunigte.

Auch hier eine bewusste Bevorzugung, die dem von der Theologie in Umlauf gebrachten Verständnis, nach welchem der Kreuzestod Jesu noch viel schlimmer war als jeder andere Kreuzestod, widerspricht. Deshalb wird heute in den Bibeln diese fettgedruckte Passage einfach weggelassen.

Dennoch war dieser Tod sehr schlimm, denn er ging offensichtlich von einer tiefen menschlichen Enttäuschung einher:

„Eli, Eli, lema sabachtani?“ – „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Dieser furchtbare Schrei geistert heute noch immer durch die Welt! Doch:

Das hat er gar nicht gerufen, denn die Umstehenden verstehen: Elija! Sie sagen: „Seht, er ruft nach Elija! Jetzt wollen wir sehen, ob Elija kommt und ihm hilft.“ Und Elija war damals die am meisten verbreitete Personifikation von Jesus!

Dem Stellvertreter war offensichtlich versprochen worden, dass er noch relativ gesund vom Kreuz abgenommen werden würde; und die römischen Wachen hatten sich an ihren Teil der Abmachung auch gehalten und ihn schonend behandelt! Doch nun verrinnt die Zeit und der Zeitpunkt, in dem die Soldaten wegen des Passahfestes die Gekreuzigten töten **müssen**, rückt näher und immer näher! Können Sie sich vorstellen, wie sich der für Jesus hilflos am Kreuz Hängende gefühlt haben muss?

Was von Jesu Plan immerhin gelang, war die Beschaffung eines Grabes. Da hier weder Jesus noch Judas selbst in Erscheinung treten konnten, mussten sie jemanden vorschicken: Josef von Arimathäa:

Er ging zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu. Und er nahm ihn vom Kreuz, hüllte ihn in ein Leinentuch und legte ihn in ein Felsengrab, in dem noch niemand bestattet worden war.

Das war am Rüsttag, kurz bevor der Sabbat anbrach. Die Frauen, die mit Jesus aus Galiläa gekommen waren, gaben ihm das Geleit und sahen zu, wie der Leichnam in das Grab gelegt wurde. Dann kehrten sie heim und bereiteten wohlriechende Öle und Salben zu. Am Sabbat aber hielten sie die vom Gesetz vorgeschriebene Ruhe ein. (Lukas 24,1-10)

Hier sieht man deutlich, dass man auf einen echten Toten gar nicht vorbereitet war: Im Normalfall werden Leichen sofort einbalsamiert und nicht erst nach Tagen. Doch war zwingend davon auszugehen, dass Jesus, wenn er nicht von alleine starb, noch am selben Tag wegen des Sabbats von den Soldaten getötet werden würde. Es wäre bei einer echten Kreuzigung so klar gewesen, dass Jesus an diesem Tag abends tot war und einbalsamiert werden muss, dass man auf jeden Fall schon mit dem Öl zur Beisetzung hätte kommen müssen.

An dieser Stelle sollten wir kurz unterbrechen und in der Geschichte ein wenig vorwärts blättern und zwar ins Jahr 1307, genau bis zum 13. Oktober 1307, ebenfalls einem Freitag: An diesem Tag wurde der Templerorden von Papst Clemens V. und dem französischen König Philipp IV. ausradiert! Der Templerorden wurde 1118 gegründet, und zwar nach dem ersten Kreuzzug, der noch erfolgreich verlaufen war und das Heilige Land wieder in die Hand der Christen gebracht hatte. Doch die vielen Pilger, die nun dorthin zogen und auf ihrem Weg oft Raubüberfällen ausgesetzt waren, brauchten Schutz. Diese Pilger und die Eroberungen im Heiligen Land zu schützen, war seine Aufgabe. Der Orden hieß eigentlich „Arme Ritterschaft Christi und des salomonischen Tempels zu Jerusalem“, da sie ihren Hauptsitz in Jerusalem über dem alten Tempel von Salomo wählten. Das Ziel des Templerordens wurde kurzfristig erreicht und der Weg nach Jerusalem sicherer gemacht, auch wurde der Orden durch erste mittelalterliche Bankgeschäfte sowie Schenkungen relativ reich, Doch bereits nach wenigen Jahrzehnten ging es mit ihm militärisch und wirtschaftlich schon wieder bergab. Militärische Siege bleiben aus, Schenkungen wurden seltener. Wesentlich interessanter ist jedoch der innere Wandel, der sich im Orden vollzog: Die Templer wollten im alten Gemäuer des Tempels Salomos den Beweis dafür entdeckt haben, dass nicht Jesus selbst am Kreuz gestorben war, sondern ein unbekannter Rebell!

Ein Wissen von ungeheurer Tragweite! Sein Bekannt Werden hätte die ganze damalige Weltordnung zerstört, denn der Erlösungstod Jesu und die Auferstehung bildeten die Grundfesten des Christentums. Nicht nur der Papst, der sich direkt als von Christus eingesetzt definierte, sondern auch die Könige und Kaiser, die sich sämtlich als „Herrscher von Gottes Gnaden“ betrachteten, waren unmittelbar bedroht! Die Templer gingen mit ihrem Wissen nicht an die Öffentlichkeit, sondern wurden zum Geheimbund, der entsprechend seines Geheimnisses ein Aufnahme-ritual entwickelte. Da der Mann auf dem Kreuzifix nicht Jesus war, sondern ein ganz normaler Mensch, mussten Neumitglieder entweder darauf spucken oder urinieren.

Natürlich blieb dieses Wissen bei einigen tausend Mitgliedern, die der Orden hatte, König und Papst nicht lang verborgen. Normal wäre nun aber gewesen, wenn eine Gemeinschaft dem Papst missfällig ist, dass er sie vor aller Welt exkommuniziert und offen vernichtet, wie er dies zum Beispiel bei den Katharern, Waldensern, Hussiten, Protestanten und anderen tat. Doch das konnte er hier nicht wagen: Das Geheimnis wäre in diesem Fall von den Templern wahrscheinlich sofort bekannt gemacht worden. Deswegen schlossen König und Papst, die sich im Mittelalter fast immer spinnefeind waren, eine außergewöhnliche Allianz, und in nur einer einzigen Nacht, an jenem 13. Oktober 1307, zerschlugen sie den Templerorden in einer bisher noch nie da gewesenen konzertierten Aktion. Nur neun Templer entkamen!

Anschließend strich der Papst das restliche Vermögen des Ordens ein und beeilte sich zur großen Überraschung der damaligen Welt, dem französischen König zu bestätigen, dass seine Herrschaft ohne jeden Zweifel von Gottes Gnaden sei.

Doch zurück zum wahren Jesus: Dieser hat die Feigheit der Jünger und den dadurch verursachten Tod des Gekreuzigten mitbekommen und wird sie dafür, nachdem er sie gefunden hat, auch schelten. Jetzt aber hat er erst mal Glück im Unglück. Zum einen, dass es mit dem Grab klappte, und zum anderen, dass zumindest in der 1. Nacht keine Wachen vor dem Grab standen: (Matthäus 27,60-65)

Dann legte Josef von Arimathäa Jesus in ein neues Grab, das er für sich selbst in einen Felsen hatte hauen lassen. Er wälzte einen großen Stein vor den Eingang des Grabs und ging weg... Am nächsten Tag gingen die Hohenpriester und die Pharisäer gemeinsam zu Pilatus; es war der Tag nach dem Rüsttag. Sie sagten: Herr, es fiel uns ein, dass dieser Betrüger, als er noch lebte, behauptet hat: Ich werde nach drei Tagen auferstehen... Pilatus antwortete ihnen: Ihr sollt eine Wache haben.

Es ist für Jesus also ein Leichtes gewesen, mit einem Helfer den Leichnam zu entfernen.

Doch wie geht es nun weiter: Die Jünger sind verängstigt und halten sich an einem unbekanntem Ort versteckt. Es ist unwahrscheinlich, dass sie sich an die vorher von Jesus gegebene Anweisung halten und sich ins 150 km entfernte Galiläa begeben, wo sie in Ruhe und Sicherheit das weitere Vorgehen besprechen können.

Jesus hat in dieser Situation als einzigen Anlaufpunkt nur das Grab und kann nur hoffen, dass dort jemand auftaucht: Entweder einer von den Jüngern selbst oder einer, der ihr Versteck kennt und den er zu ihnen senden kann. Doch direkt dort zu warten, ist zu gefährlich. Daher hält sich nur der Helfer dort auf und Jesus kommt erst hinzu, sobald er sicher ist, dass die Luft rein ist (Matthäus 28,5-10):

*Der Engel sagte zu den Frauen: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. ... Er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen.“
Sofort verließen sie das Grab und eilten voll Furcht und großer Freude zu seinen Jüngern, um ihnen die Botschaft zu verkünden. Plötzlich kam ihnen Jesus entgegen und sagte: „Seid begrüßt... Geht und sagt meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen und dort werden sie mich sehen...“*

Wir konnten bereits lesen, wie viel Mühe es Jesus kostete, die Jünger dazu zu bringen, ihr Versteck zu verlassen und die Botschaft seiner gelungenen Auferstehung der staunenden – und bald auch glaubenden – Jerusalemer Bevölkerung zu bringen! Doch wie hat Jesus es geschafft, dass die Menschen etwas glaubten, was nicht einmal seine engsten Jünger zu glauben imstande waren? Wir können es bei der Episode vom ungläubigen Thomas nachlesen (Johannes 19), in der Jesus noch eine letzte und sehr griffige Seligpreisung generiert:

„Selig, die nicht sehen und doch glauben!“

Noch heutzutage wird diese Seligpreisung gerne Ungläubigen, Zweiflern und Kritikern gegenüber verwendet.

So, das Ende naht, und es könnte vielleicht doch noch ein gutes Ende werden! Wir brauchen uns nur noch das Pfingstwunder anzuschauen! Auch bei diesem dürfen wir nach unseren bisherigen Erfahrungen sicher sein, dass es sich nur um eine Legende handelt, auf die Lukas ca. 35 Jahre nach dem wirklichen Geschehen gestoßen ist:

Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am selben Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab. (Apostelgeschichte 2,1)

Dennoch müssen die Apostel seinerzeit durch ihr ungewöhnliches Verhalten aufgefallen sein, und tatsächlich findet sich dafür bei Lukas noch eine andere, vollkommen profane Erklärung:

Alle gerieten außer sich und waren ratlos. Die einen sagten zueinander: Was hat das zu bedeuten? Andere aber spotteten: Sie sind vom süßen Wein betrunken. Da trat Petrus auf, zusammen mit den Elf; er erhob seine Stimme und begann zu reden: Ihr Juden und Bewohner von Jerusalem! Dies sollt ihr wissen, achtet auf meine Worte! Diese Männer sind nicht betrunken, wie ihr meint; es ist ja erst um 9 Uhr am Morgen! (Apostelgeschichte 2,12)

Hier ist anzumerken, dass die Juden damals nicht nur gerne Wein tranken, sondern dass sie bei ihren Festen auch regelmäßig Rauschgift konsumierten. Im Rauschzustand wurde dann „geweissagt“ oder „in Zungen geredet“, wobei „in Zungen reden“ gleichbedeutend war mit „in fremden Sprachen“ reden. Das „In-Fremden-Sprachen-Reden“ war an Pfingsten also definitiv nichts Besonderes, sondern weitaus alltäglicher, als es uns immer weisgemacht wird. Darüber hinaus dauerten die Feste der Juden in der Regel mehrere Tage und oft war man vormittags noch immer oder aber schon wieder betrunken!

Auf jeden Fall weist die Antwort, die Petrus auf die Vermutung „Ihr seid doch betrunken“ gibt, „wir können gar nicht betrunken sein, es ist ja erst 9 Uhr am Morgen“, weniger auf eine Erleuchtung durch den Heiligen Geist als vielmehr auf eine Illuminierung durch zuviel Alkohol hin.

Mit Sicherheit hat es sich hier aber um den endgültigen Rückzug von Jesus aus Jerusalem gehandelt, denn Jesus taucht anschließend nirgendwo mehr auf. Entsprechend der Evangelien von Matthäus und Johannes dürfte sich Jesus in seine alte Heimat Galiläa zurückgezogen haben, und dort endlich das gemacht haben, was er schon früher so vermisste: Sich ein eigenes Nest bauen!

Dabei sind zwei Dinge anzunehmen, nämlich dass sich Jesus gemäß der Mentalität seiner Zeit und auch gemäß seiner eigenen Mentalität mit einem großen Fest von seinen Jüngerinnen und Jüngern verabschiedet hat, und dass dieses Fest das sogenannte Pfingstfest gewesen ist.

Und wenn wir mit dieser Vermutung richtig liegen, dürfte es gleichzeitig auch ein Hochzeitsfest gewesen sein! Denn Jesus hat sich sein Nest sicherlich nicht alleine gebaut, sondern zusammen mit seiner Maria Magdalena.

Und dieses Glück auf Erden ist den beiden nach ihren turbulenten Jahren in der Öffentlichkeit auch aus ganzem Herzen zu gönnen, oder nicht?